

Predigt beim Requiem für Domdechant Johannes Bastgen 20. März 2012

Textgrundlage: Lesung 2 Kor 5,1.6-7.9a.10
Evangelium Joh 14,1-6

Lieber Herr Kardinal,
liebe Angehörige unseres heimgegangenen Mitbruders Johannes,
liebe Mitbrüder im geistlichen Dienst,
meine Schwestern und Brüder!

Im September 2009, also vor 2 ½ Jahren, erfuhr Johannes Bastgen, welche lebensbedrohende Krankheit er hatte, und viele von uns wussten es dann auch. Es folgten Wochen und Monate seines Ringens mit der Krankheit und immer wieder Hoffnung, bis Gott ihn schließlich am Morgen des 11. März heimgerufen hat. Wir verstehen es nicht. Wir fragen, warum so früh? Und Johannes Bastgen antwortet in einer seiner letzten Predigten hier von der Domkanzel mit einem Hinweis auf den Propheten Jesaja, von dem wir das Gotteswort haben: „Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege.“ (Jes 55,8)

Für die Verkündigung in dieser Stunde des Gedenkens, des Abschiednehmens und der Danksagung lasse ich mich von einem bekannten Wort des heiligen Augustinus leiten: „Auferstehung ist unser Glaube, Wiedersehen unsere Hoffnung, Gedenken unsere Liebe.“

Auferstehung ist unser Glaube

Johannes Bastgen starb im 65. Lebensjahr im 40. Jahr seines Priesterdienstes, der für ihn Berufung war. Eine Berufung, die er in tiefem Glauben und großer Treue angenommen hat. Er lebte aus dem Gebet, der Feier des heiligen Messopfers, der Schrift und dem Bußsakrament. Dies waren die Quellen, aus denen er schöpfte. So wurde er für viele ein glaubwürdiger Zeuge des lebendigen Gottes durch seine Verkündigung, in Einkehrtagen und in vielen seelsorglichen Gesprächen.

Es wird gesagt, dass der Priester die letzte Predigt durch sein Sterben hält. Johannes Bastgen hat uns eine ermutigende, vom Glauben getragene Predigt gehalten. Im Gespräch mit ihm habe ich erfahren, wie er erkennen musste, dass die medizinischen Hilfen an ihr Ende kamen. Der Kampf gegen die Krankheit war aussichtslos. Dann hat er Ja gesagt zu dem nahenden Ende seines Lebens. Sicher nicht leichten Herzens, denn er war ein lebensfroher Mensch, aber auch nicht in Resignation oder gar Verzweiflung, sondern in dem Glauben und Vertrauen, wie er es gerne immer wieder im Te Deum gebetet hat: „Auf dich, o Herr, habe ich meine Hoffnung gesetzt. In Ewigkeit werde ich nicht zuschanden.“

Wiedersehen ist unsere Hoffnung

Johannes Bastgen war Seelsorger mit Leib und Seele in vielen sehr unterschiedlichen Aufgaben mit wachsender Verantwortung. Sicher hätte er sich noch mehr zugetraut, aber in den verschiedenen Ämtern und Aufgaben, die ihm übertragen wurden, hat er viel bewirkt. Von der Kaplanszeit in Monheim und Düsseldorf, als Stadtjugendseelsorger in Düsseldorf, als Pfarrer und Kreisdechant in Euskirchen, als Personalchef im Generalvikariat und schließlich als Domdechant und Stadtdechant in Köln. All diesen Ämtern und Diensten hat er seinen Stempel aufgeprägt. So auch im letzten Jahrzehnt im Dom und in der Stadt Köln.

Der Dom ist seit zwei Jahren keine Pfarrkirche. Als Domdechant hat Johannes Bastgen sich mit Erfolg dafür eingesetzt, dass der Dom nicht zu einem Museum wird, sondern Gotteshaus, Stätte der Liturgie und des Gebetes, Ort der Seelsorge bleibt. Ich nenne nur die Gebetswache in der Sakramentskapelle und den Acceuil. Auch die Weiterentwicklung des Domforums hat er gefördert und entscheidend geprägt.

Als Stadtdechant war er aber nicht auf den Dom fixiert. Seine Sorge galt ebenso den romanischen Kirchen als Zeugen des Glaubens in unserer Stadt. In wenigen Tagen findet der Bußgang der Männer statt, den Johannes Bastgen neu belebt hat. Die Zusammenarbeit mit den Laien, vor allem im Katholikausschuss, die Arbeit aller kirchlichen Einrichtungen und Institutionen in der Stadt und vor allem die Aufgaben des Caritas-

verbandes lagen ihm sehr am Herzen. Bei all dem waren für ihn die ökumenische Zusammenarbeit und der interreligiöse Dialog in unserer Stadt ein großes Anliegen.

Verständlich ist die große Trauer, die der Tod dieses Seelsorgers bei vielen hervorgerufen hat, die sich deshalb auch heute in so großer Zahl zu diesem Gottesdienst versammelt haben. Unsere Trauer ist Ausdruck unseres Schmerzes über den Verlust, der für viele eine tiefe Wunde reißt. In dieser Trauer schwingt die Dankbarkeit gegen Gott mit für alles, was er uns durch Johannes Bastgen geschenkt hat – als Bruder, Schwager und Onkel, als Freund, Kollege und Vorgesetzter, als Ratgeber und Priester. Die Trauer ist ein Zeichen unserer Verbundenheit mit den Angehörigen, denen wir damit sagen: Ihr steht in dieser Stunde nicht allein. Lasst uns unseren Schmerz und unsere Trauer heute als unsere Gaben mit Brot und Wein zum Altar bringen und mit dem Erzbischof beten: „Nimm uns an und gib, dass unser Opfer Dir gefalle!“

Aber wie für Johannes Bastgen sein so frühes Lebensende nicht ohne Hoffnung war, so ist unsere Trauer nicht ohne Hoffnung auf ein Wiedersehen. Wir vertrauen auf das, was wir in der Lesung aus dem zweiten Korintherbrief gehört haben: „Wir wissen: wenn unser irdisches Zelt abgebrochen wird, dann haben wir eine Wohnung von Gott, ein nicht von Händen errichtetes ewiges Haus im Himmel ... Weil wir zuversichtlich sind, ziehen wir vor, aus dem Leib auszuwandern und beim Herrn daheim zu sein“ (2 Kor 5,1.8). Wir beten: „Gütiger Vater, nimm uns mit ihm auf in dein Reich, wo wir dich schauen von Angesicht zu Angesicht.“

Gedenken ist unsere Liebe

Das ist der letzte Gedanke des heiligen Augustinus, und er gilt insbesondere für die Familie, der Johannes Bastgen sehr verbunden war. Vor allem seine Schwester hat sich immer um den „kleinen Bruder“, was er natürlich nicht sein wollte, gekümmert, ganz besonders in der Zeit der Krankheit und in den letzten Wochen, in denen das Leben immer schwerer wurde. Bis zur Erschöpfung hat sie an seinem Bett gewacht. Anfangs kam er während der Behandlungen von Bedburg immer wieder nach Köln, um zu arbeiten. „Ich brauche das“, sagte er dann, auch

wenn seine Schwester ihm lieber Ruhe verordnet hätte. Als beim letzten Krankenhausaufenthalt in Köln der Gesundheitszustand plötzlich kurzzeitig wieder besser wurde, war das aber sicher ein Zeichen, dass er sich nach dem „Zuhause“ sehnte. Dort wollte er sterben. Dort ist er dann auch gestorben.

Liebe Frau Meuter, liebe Angehörige von Johannes Bastgen, jetzt gilt für Sie: Gedenken ist unsere Liebe. Johannes Bastgen hatte einen großen Freundeskreis, der seiner auch in Liebe gedenken wird, und viele Menschen, denen er als Seelsorger verbunden war, werden seiner in Zukunft liebend gedenken. Ich nenne nur ein Beispiel. Ein Mitarbeiter am Dom, den er als Erwachsener auf die Taufe vorbereitete und taufte, war erschüttert über die Todesnachricht und sagte: „Ich wollte doch noch so viel mit ihm besprechen.“ Ein Beispiel für viele.

Johannes Bastgen war eine starke Persönlichkeit und kein bequemer Mensch. Das bekamen selbst Freunde und Vorgesetzte zu spüren, vor allem aber Partner im gesellschaftlichen und politischen Raum, wo er sich leidenschaftlich einmischt und für seine Überzeugungen kämpfte als Vertreter der Kirche, für die Würde der Menschen und für soziale Gerechtigkeit. Gerade deshalb wurde und wird er von allen geachtet.

Zum Gedenken an ihn möchte ich ihn selbst am Schluss zu Wort kommen lassen mit Sätzen aus einer Predigt, die er im September vergangenen Jahres hier im Dom gehalten hat. Er sprach vom Tod: „Ich glaube, dass jeder Mensch am Ende seines Lebens Rechenschaft ablegen muss, dass wir Verantwortung haben für das, was wir tun und für das was wir lassen. Wenn wir aber tun, was wir können, dann wird Gott am Schluss hinzuschicken, was fehlt, damit wir das Ewige Leben erlangen.“ Lieber Johannes, darauf darfst Du jetzt hoffen und darum beten wir für Dich. Ich schließe mit den Worten, mit denen Du damals in Kenntnis Deiner lebensbedrohlichen Lage Deine Predigt beendet hast: „Ich wünsche Euch allen ein langes, erfülltes Leben. Eines ist sicher: Heute ist der erste Tag vom Rest dieses Lebens.“